



Abend-

Zeitung.

94.

Donnerstag, am 19. April 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell].

Der Nothhelfer.

(Fortsetzung.)

Hugo's Scheinschlaf war allmählig zum wirklichen geworden. „Das linde Oehl für jede Herzensqual, die beste Speise bei des Lebens Mahl“ bewährte sich an dem endlich Erwachten; ihm war wieder so wohl und behaglich, als am Tage der Ankunft und die Skrupel und Grillen des Morgens wurden zum freudigen Gefühle der Bedeutung, welche ihm jene schmeichelhaften, wunderbar schnell entstandenen Verhältnisse zugestanden. Jetzt fiel demselben auch das Briefchen in die Augen, welches der Frau von Ulow in die Hände gespielt werden sollte. Es war fast Abend als er erwachte, die nahe Dämmerung begünstigte den Zuspruch bei dieser, dann aber dachte Hugo sich im Hôtel de France zu erquicken. Der gerufene Markus erschien, besah den Kopf, fand den Zustand über Erwarten befriedigend und bat, hungernd und durstig wie sein Herr, im Rosenbaume freie Nacht machen zu dürfen. Die Matante sey zu einem großen Thee spaziert, ihn aber werde Bärleder begleiten, also möge Herr Thurmann, falls er sich vielleicht auch ein Plaisir machen wolle, den Haus Schlüssel mitnehmen und den Kopf bedenken und verwahren.

Dein Rosenbaum, erwiederte jener: wird wohl eher ein Hebebaum seyn, also bewahre auch den Deinigen und hüte Dich vor Schlägereien: „bist Du aber hinein gerathen“ sagt Wilhelm Shakespeare: „so

benimm Dich so, daß man sich künftig vor Dir hüte.“

Schwere Karrete! rief Markus, die Faust balzend: Ihr Schöpsbier denkt wie ich — Seyn Sie ohne Sorgen, Herr Thurmann.

Es war so still und düster wie im Grabe, als Hugo jetzt den Gang verfolgte, der zu dem Castro doloris der Frau von Doulor oder Ulow führte, und sürerst an die Thür klopfte, hoffend, daß das vertraute, ihn begünstigende Mädchen es vernehmen und erscheinen werde. Drinnen aber blieb es mäuschenstill und nichts übrig als die Schelle zu ziehen — kaum hörbar erst und dann allmählig stärker und endlich wie ein Herr vom Hause. Aber sie waren taub gleich dem Schicksale, oder Helene dem Entschlusse der Verläugnung treu, oder — und dies schien ihm am wahrscheinlichsten, unter dem Schirme des Dunkels gegangen, um endlich frische Luft zu schöpfen.

Thurmann kehrte misanthropisch zurück, es socht ihn an, den Schleifweg zu verfolgen, auf welchem er jüngst, durch das geöffnete Feld der Glashür schlüpfend, in Minna's Stübchen gelangte, doch verwarfen Leib und Seele, die Moral wie der Magen, diesen strafbaren Einbruch und er eilte der ersehnten Gastafel zu.

Aurelie fand in ihrer Theegeellschaft die Hedwig und Erwinen wieder, nahm schleunig zwischen beiden Platz und liepste sobald es sich thun ließ: Nun ra-

thet, Kinderchen, wo ich war? An Thurmann's Bettlein, unter uns gesagt — ich habe den bleßirten Wildfang gleichsam eingewiegt und er ist schlafend fast noch hübscher, doch wird mir leid um meinen Beschädigten. Ich fürchte fast, der Fall könne Folgen haben, denn Hugo äußerte sich wie ein Blödder und schien betäubt. Statt aber den gehofften, regen Antheil zu nehmen, sahen beide Jungfrauen an dem Näschen nieder, endlich aber wisperte Hedwig: Am Morgen geberdete er sich um so fecker — uns ohne Scham und Scheu zu küssen — mich wie die Braut an's Herz zu pressen, nein, das vergeben wir dem Argen beide nicht und um so weniger, da ihn die Sinnlich, unsere Puzmacherin, die auch für die Samielska arbeitet, zu derselben Stunde hastig und glühend roth aus dem Zimmer der Gräfin kommen sah.

Aureliens Antlitz alterte plötzlich um ein Jahrzehend. Mit bebenden Lippen sagte sie: Die Sinnlich ist von Sinnen oder ein Gott vergessenes Lästermaul, wenn sie den Züchtigen und Gerechten mit einer Solchen verdenken kann. Wahrscheinlich ähnelt er irgend einem hiesigen Wüßlinge und würde nach dem Winke, den wir ihm gestern gegeben haben, wohl eher durch Feuer- und Wasser-Fluthen als zu dieser gehn.

Ich will es glauben! sagte Erwine leis seufzend: aber die Sinnlich war nach Ostern einen Tag und zwei Nächte lang auf dem Eilwagen Herrn Thurmann's Nachbarin und erschrak vor seinem zudringlichen Benehmen gegen ein mitreisendes junges Frauenzimmer, das überdieses Werch am Rocken zu haben schien.

Der gelbe Neid sprach aus der grauen Nase! fuhr Aurelie auf, ward jetzt zum Spieltisch abgerufen und verlor im bitterm Aerger über die Sinnlich, die Samielska, den verdächtigen Neffen und den ungeschickten, Pudel auf Pudel häufenden Curator, alle Kobber.

Der hart verklagte Hugo saß indes, wie damals auf dem Eilwagen, an der Tafel des Hotels neben einem Ebenbilde der grau und gelben Jungfer Sinnlich, zwei wunderschönen eben angekommenen britischen Damen gegenüber, welche ihn jedoch in ihrem Dünkel keines Blickes würdigten, während dem sich jene geschmeidige Landsmännin in zuvorkommender Mittheilung erschöpfte. Als endlich eintretende Bekannte denselben namentlich begrüßten, fragte sein Nachbar zur Linken, ein stattlicher, ernster Mann, ob er vielleicht die Ehre habe, den Besitzer von Frieden-

stein in ihm zu sehn? Hugo bejahte. — Ob Madame Thurmann zu seinen Verwandten gehöre? Jener erklärte, daß er eben unter den Flügeln dieser gütigen Großtante walte. Der Unbekannte fragte fernerweit, doch leiser, zu Hugo's Ohre geneigt: So ist wohl auch eine gewisse Frau von Doulor Ihre Hausgenossin?

H. Ich glaube, ja!

Man sagt mir, daß sie kränkle und trübsinnig sey.

H. Das hörte ich auch.

Von aller Welt geschieden, gleich einer Nonne lebe.

H. Ein Verzichten, das sie ehrt. Darf ich erfahren, wer mich in Frage nimmt?

Ihr dankbarer Schuldner! — Thurmann sah ihn betroffen an. Der Baron Ulow, fuhr jener fort: der, ohne die Gestattung des Grundherrn nachzusehen, auf Ihrem Grund und Boden um's Leben spielte; Sie aber gönnten meinen Freunden und Feinden die nöthige Ruhestatt. Ich erkundigte mich späterhin nach dem willfährigen Helfer, vernahm nur Ruhmliches und weiß daher die heutige Begegnung zu schätzen. Erst vor wenigen Tagen ward mir bekannt, daß jene Unglückliche wieder hier und wo sie sey und wie sie sich jetzt, um unbemerkt zu bleiben, nenne — daß der Fluch der Sünde sie zu Boden drücke und der Mangel an Mitteln das Bedrängniß erhöhe. Nachrichten, welche ich der einstigen Amme derselben verdanke, die mich aufsuchte und unveranlaßt süßfällig für sie bat.

Herr Baron, lispelte Hugo, still bewegt seine Hand fassend: Es gibt zwei Worte, die zu den heiligsten Losungen der Menschheit gehören — die das Höllenthor zuwerfen und den Himmel vor uns aufthun — sie heißen: „Neue versöhnt!“ Mich, einen Parteilosen, hat die ernste, wahre, ja zerknirschende Buße der Frau von Doulor mit Schmerz und Rührung erfüllt, ja durchdrungen.

Ich aber, mein werther Herr! entgegnete Ulow: ich bin gewiß, daß mich bald genug nur die ernste und verstörende Neue erfüllen und durchdringen würde, wenn ich jene Losung gelten ließe und die Bescholtene wieder an den entweihten Hausaltar führte. Schon dieß bedrückende, in Zukunft nothwendig in ihr vorherrschende Gefühl der Begnadigung würde uns, still doch für immer auf's Neue scheiden, würde nur das Verhältniß der Sklavin zu dem Gebieter aufkommen lassen und meine Liebe, die nicht mehr achten kann, in wundes und verwundendes Mitleid verwandeln. Und was — ich frage Sie — bricht jetzt Helenens Herz? Etwa der Vorwurf ihres heillosen Un-

dankes? Früh oder spät verschmerzt sich der — das Leid über mein Schicksal? Sie hat mich höchstens nur dem Vater, oder Bruder, oder Freunde gleich geschätzt — die Last der Schmach? Es tröstet ihres Gleichen die Geschichte von tausend ähnlichen, nach wie vor geltenden und begünstigten Sünderinnen. Helenens Agott aber liegt durch ihre Schuld im Grabe, ihm gilt der unstillbare Jammer und nur mit Grauen könnte sie in die Arme seines Vertilgers zurückkehren. Doch Frau von Doulor ist im Wohlstande erzogen, als heiß geliebte Gattin mit Ueberfluß bedeckt und verwöhnt worden, der bittere Mangel wird also in der Folgezeit ihr Unglück verdoppeln oder neue Entwürdigung herbeiführen. Zureichende Gründe bestimmen mich, keinen unserer Verwandten zum Mittler zu wählen, Ihnen aber würde ich als solchem innig Dank wissen. Noch immer sieht Helenen ein treffliches, getreues Mädchen, die Minna Bernau, zur Seite, das im gedachten Falle unfehlbar mit Freuden die Hand bietet und dem Sie sich als ein achtbarer, derselben schon bekannter Hausgenosse, leicht und unbemerkt zu nähern vermögen.

Thurmann unterbrach den neuen willkommenen Freund durch Versicherungen des bereitwilligen Eifers; er eröffnete ihm das bereits obwaltende Verhältniß zu dieser Minna, ließ jedoch die ihm gewordene Heimsuchung der Nachtwandlerin unerwähnt und eilf Uhr war vorüber als sich beide endlich, schnell aus Unbekannten zu Vertrauten geworden, für heute trennten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das älteste italienische Sonnett.

Fr. Raumer theilt dasselbe in seiner „Geschichte der Hohenstaufen“ mit; es ist von Peter von Binea, dem Kanzler des Kaisers Friedrich II., also um ungefähr 1240 gedichtet, und lautet, wie folgt:

Però ch'amore no si puo vedere
E no si tocca corporalmente
Mossi ne son de si fole sapere,
Che credono ch'amore sia niente.

Ma po'ch'amore si faze sentire
Dentro dal cor signorezar la gente
Molto mazore pregio de' avere
Che se'l vedesse visibilmente,

Per la vertute de la calamita
Come lo ferro attrae, non si vede
Ma si lo tira signore volmente;

E questa cosa a credere m'invita
Ch'amore sia, e da me grande fede
Che tutt'or sia creduto fra la gente.

Da Fr. Raumer selbst es „trefflicher als tausend spätere“ nennt, so habe ich nachstehend eine möglichst genaue Uebertragung desselben versucht:

Da man die Liebe nicht vermag zu sehen,
Noch körperlich sie jemals fühlen kann,
So kömmt die nähr'sche Meinung dann und wann,
Zu glauben, Liebe möcht' in nichts bestehen.

Doch wird es der Empfindung nie entgehen,
Daß sie beherrsch' im Herzen Jedermann,
Und dadurch einen höher'n Werth gewann,
Als es, wenn man sie sähe, könnt' geschehen.

Es wird durch des Magnetes inn're Macht
Das Eisen angezogen, — unsichtbar
Bannt er's an sich gebiet'risch immerdar;

Und dies hat zu dem Glauben mich gebracht,
Daß Liebe wirklich sey, und daß den Glauben
An sie dem Volke nie Etwas wird rauben!

Berlin.

Ludwig Liber.

Das Degentragen.

Große Noth machte im Anfange des 18. Jahrhunderts den sächsischen Obrigkeiten das Degentragen. Jeder Mensch wollte Degen tragen. Man kann aus den Ständen, denen es erlaubt ist, auf die schließen, welche sich es anmaßten. So ergingen deshalb besondere königliche Mandate, z. B. 1706, dd. Krakau; eine Erneuerung desselben fand 1712 statt, und noch ausdrücklicher ward es wieder 1720 eingeschärft. Namentlich wurde es den Pagen, Laqueien, Schreibersburschen und Handwerksburschen verboten. Indessen wurden ausdrücklich, nebst vielen andern, die natürlich um so eher berechtigt waren, Buchdrucker, Papiermacher, Barbierer, Bader und Perückenmacher und deren Gesellen vom Verbote ausgenommen. Es muß allerliebste ausgesehen haben, wenn der Friseur mit der Perückenschachtel unter dem rechten, dem Puderbeutel unter dem linken Arme und dem Degen zwischen den Beinen hereingetreten ist. Solche, die nicht das Recht hatten, wurden übrigens gar auch mit Festungsstrafe bedroht. * r.

Auflösung der Charade in No. 86.

Zeitgeist.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Gotha.

(Beschluß.)

Aus der von Anthing'schen Sammlung sind seltene Vögel und vierfüßige Thiere hierhergekommen, die in wenigen Kabinetten zu finden seyn dürften. Die Hauptzierde des Kabinetts aber ist eine große, prachtvolle Conchylien-Sammlung, welche der jetzt regierende Herzog erst vor kurzem von dem verstorbenen Kammer-Commission-Rath Schmidt erworben hat. Sie enthält über 17,000 Stück wohl geordnet und verzeichnet, freilich nach einem eigenen System des Sammlers, welchem indeß das System Lamarck's zum Grunde liegt. Eine Uebersicht des Vorhandenen, nach dem mit Recht beliebten System Menke's in einem der neuesten Stücke der Isis, scheint hinreichend, dem gerügten Mangel abzuhelpen. Eine vollständige geognostische Sammlung des Thüringer Waldgebirges muß noch bemerkt werden, so wie die Reste urweltlicher Elephanten, welche zu verschiedenen Zeiten in der Nähe von Gotha gefunden wurden. Die Mineralien-Sammlung, unter Friedrich II. angekauft, enthält zwar sehr interessante Stücke, ist aber hinter dem gegenwärtigen Stande der Mineralogie zurückgeblieben.

Ueber dieses Cabinet in 13 Zimmern im obern Stock des Hauptgebäudes aufgestellt, ist, mit Ausnahme dessen, was sich hier und da zerstreut finden dürfte, nichts öffentlich bekannt geworden; man hat aber eine Uebersicht zu erwarten von dem jetzigen Aufseher, dem Secretair Möller, nach den von ihm ausgefertigten systematischen Catalogen.

Die Bildergalerie ist gebildet worden aus den sonst in der Kunstkammer, in verschiedenen Landschlössern und den im Nachlasse des Herzogs August befindlichen Gemälden, Kupferstichen, Holzschnitten und Handzeichnungen. Nur etwa die Hälfte des Vorraths (ungefähr 800 Gemälde) ist geordnet, der Raum scheint eine Aufstellung des weniger Werthvollen nicht zu gestatten. Die vorgerückte Jahreszeit hinderte die genauere Betrachtung und wir behalten uns vor, auf diese Sammlung zurückzukommen.

Das chinesische Cabinet ist eine Schöpfung des Herzogs August und enthält sehr interessante, acht chinesische Kunstwerke und Geräthe, aber auch vieles, was wohl schwerlich hierher zu rechnen seyn dürfte.

Aus Paris.

Am 25. März 1832.

Ein vor acht Tagen auf dem Theater der Porte St. Martin aufgeführtes Schauspiel: Zehn Jahre aus dem Leben einer Frau, hat zu ernstlichen Betrachtungen über Kunst und Sittlichkeit Veranlassung gegeben. Man erblickte darin eine Frau von Welt, welche in Folge eines häuslichen kleinen Zwists ihren Mann dadurch bestrafte, daß sie einen Geliebten wählte, dann nach dem ersten Scandale der Scheidung statt der Neue in das Verhältniß einer unterhaltenen Person trat, zu der tiefsten Klasse herabsank, sich mit einem Schurken verband, der mit den letzten Resten ihrer Schönheit einen schmähhlichen Handel trieb, und endlich in einem verlassenem Winkel an einer Brustkrankheit starb, die sie sich durch ihr nächtliches Umherschweifen zugezogen hatte. Neben dieser Entehrten hat man eine andere Frau aus denselben bessern Stän-

den erblickt, die Frau eines Bankiers, welche ihr Haus unerlaubten Zusammenkünften öffnet, und endlich selbst zu dergleichen schreitet. Da fragte man sich, ob denn das wirklich Pariser Sitten wären, oder ob, wenn man dies Gemälde für eine bloße dramatische Dichtung ansähe, es erlaubt sey, ein solches auf der Bühne aufzustellen, ohne erst die Zuschauer durch einen besondern Anschlag vor diesem Fallstricke der ersten Vorstellung zu warnen? Ich theile ganz die Meinung derer, die die Anwendung solcher Mittel tadeln, um die Neugierde eines abgespannten Publikums zu reizen. Ich glaube, daß je mehr es wahr ist, daß die Civilisation die Franzosen zu einem verdorbenen Volke umgewandelt hat, je mehr müsse man dann auch den letzten Schleier schonen, in welchen sich deren heuchlerischer Anstand noch hält. Die Alten führten auch Vermittlerinnen und öffentliche Mädchen in ihren Lustspielen auf, aber nur, um nach ihrer Art ihre Achtung für die Schamhaftigkeit des schönen Geschlechts zu zeigen. Sie würden geglaubt haben, sich an der öffentlichen Züchtigkeit zu versündigen, wenn sie ein anständiges Mädchen darin dargestellt hätten. Rousseau sagt mit Recht, daß das Gemälde des offenen Lasters ihnen minder anstößig war, als das der verletzten Züchtigkeit. Man stelle mir auch nicht unter den Neuern die Engländer entgegen; schon seit langer Zeit spielt man die Stücke von Wicherley, Vanburgh und Ethelridge nicht mehr, deren Coniismus allerdings alles übertraf, was nur die Ausgelassenheit erfinden kann, und selbst Shakespeare wird in England und Amerika nur nach gereinigten Ausgaben dargestellt.

Ein Mann von Talent hat großmüthig seinen Namen neben den des einzigen Verfassers gesetzt, den man nach der ersten Vorstellung nannte. Man hätte gewünscht, daß beide das Incognito behauptet hätten. Der Herren Scribe und Terrier Entschuldigung ist freilich, daß das Laster nicht härter bestraft werden kann, als es in diesem Stücke geschieht; aber diese Unselige interessirte auch nicht einmal einen einzigen Augenblick, und die Sprache des Stückes erhebt sich nicht über die gemeinen Orte, welche die Personen, die darin vorkommen, zu besuchen pflegen.

Das dritte Heft der Lithographien von Requier und Champin, welche die Wohnungen der berühmtesten Franzosen neuerer Zeit vorstellen, ist erschienen, und steigert das Interesse an diesem schönen Werke. Wir finden den Neuilly mit der dreifarbigten Fahne über der Königskrone; das Landhaus des ältern Dupin, wo ein Hirt eine folgsame Heerde mit dem Ernste eines künftigen Präsidenten der Deputirtenkammer weidet, dem es gelungen ist, selbst die Opposition um sich zu scharen; la Madeleine, bei Vernon, das Tibur von Casimir Delavigne, die klassische aber elegante Villa, mit einer Umgebung, wo eine reiche Vegetation unter ihrem Grün einige abgestorbene Weiden versteckt; la Grange, Lafayette's Aufenthalt, mit zwei kegelförmig zugespitzten Thürmen, auf deren einem man eine phrygische Mütze zu erblicken glaubt, während der andere an die Taubenschläge in alten Schlössern erinnert, auch scheinen einige Bäume von seltener Gestalt ein ruhmvolles Andenken an die neue Welt zu bezeichnen; das Haus des Herrn Gerard zu Auteuil, wo ein Gärtner im bloßen Kopfe die Aaleen reinigt, und ein Kreuzer vor zwei Damen zierliche Stellungen zu machen scheint; und endlich Coppet, der Frau v. Staël Schloß, in einen Nebel gehüllt, wo eine Dame allein unter den Bäumen wandelt und an die Gäle von Paris und den Boulevard von Coblenz denkt.

(Der Beschluß folgt.)